

So ein Hund ist ein Tieröffner

Interview mit Tanja Hügel, Diplom-Sozialpädagogin an der Stadtteilschule Süderelbe, über den Einsatz eines Schulhundes und die Veränderungen in der Schulsozialarbeit

hlz: *Unser Thema sind die Arbeitsbedingungen des pädagogisch-therapeutische Fachpersonal. Gehören jetzt an den Schulen auch Hunde dazu?*

Tanja Hügel: Ja, Hunde sind eine super Ergänzung zur Schulsozialarbeit. So ein Hund ist ein Türöffner. Man kommt ins Gespräch, Kinder fühlen sich einfach wohl in der Natur und mit

Tieren. Es ist schön, dass Porter hier ist.

hlz: *Wie kommt ein Hund in die Schule? Welche Voraussetzungen gibt es?*

Tanja Hügel: Es gibt schon viele Hunde an Hamburger Schulen, meistens Schulbegleithunde. Sie müssen nicht von einer Fachkraft begleitet werden

und sind einfach mit dabei. Bei uns war es so, dass alle Gremien mit einbezogen waren: Neben der Schulleitung mussten Lehrer_innenkonferenz, Elternrat und Schüler_innenrat zustimmen.

Es gibt bei Hunden in Schulen noch keine Standards, die man beachten sollte. Wir haben einen Hygieneplan erstellt, darin hat jede_r Kolleg_in Einblick. Es



Fotos: Joachim Geffers / hlz

Schülerinnen der internationalen Vorbereitungsklasse mit Porter, dem Schulhund



Kollege Porter: vielfältige Einsatzbereitschaft

muss nicht unbedingt die Ausbildung zur Fachkraft für tiergestützte Intervention gemacht werden, aber es ist empfehlenswert, dass man sich an den dort geltenden Qualitätsstandards orientiert.

hlz: Du hast diese besondere Qualifikation für die Arbeit mit dem Hund erworben...

Tanja Hügel: Ja, ich habe diese Fortbildung gemacht, das waren mehrere Wochenenden. Dazu kommen 40 Praxisstunden, eine theoretische und eine praktische Prüfung und mehrere Präsentationen. Ich habe die Fachkraftausbildung nicht nur für das Tier Hund, sondern auch für Pferd und Kleintiere wie Kaninchen und Hühner.

hlz: Musste der Hund selber auch noch einen besonderen Kurs besuchen?

Tanja Hügel: Nein, der Hund nicht. Aber ich habe geplant, mit ihm die Ausbildung „Therapiehundeteam“ zu machen.

hlz: Welche Einsatzbereiche hat Porter in der Schule im Einzelnen?

Tanja Hügel: Porter begleitet mich einfach in die Klassen, in die ich gehe. Zurzeit sind dies drei Klassen im Jahrgang 7. Dafür habe ich auch die Erlaubnis der Eltern eingeholt. Richtig gut ist es in der Klassenratsstunde. Da geht er dann frei durch die Gegend und sucht sich Schüler innen, die wohl gerade Bedarf haben. Er legt sich gern auf die Füße und schläft dann einfach bei den Kindern. Für die ist das eine ganz tolle Anerkennung und sie freuen sich ganz doll.

Außerdem habe ich ihn noch beim Lauftraining in einer 5. Klasse und im Bio-Unterricht dabei, wenn es um das Thema „Haustiere“ geht. Ein ganz wichtiges Anliegen ist mir dabei der Tierschutz. Wir wissen ja, wie Kinder teilweise mit Tieren umgehen und dass Haustiere manchmal „weglaufen oder sterben“.

Ich habe Porter auch noch in der sozialen Gruppenarbeit dabei. In Kleingruppenarbeit machen Kinder zum Beispiel draußen Geschicklichkeits- und Bewegungsübungen mit dem Hund. Er war auch schon in internationalen Vorbereitungs-klassen und bei der Einzelfallhilfe dabei.

hlz: Kann Porter bei Konflikten oder Krisensituationen hilfreich sein?

Tanja Hügel: Ja, in der Einzelfallarbeit ist Porter einfach anwesend und wirkt dadurch beruhigend auf die Kinder. Oder wir kommen unabhängig von der Krise ins Gespräch, weil wir erstmal über den Hund sprechen.

hlz: Gibt es Probleme mit Kindern, die Angst vor Hunden haben?

Tanja Hügel: Ich leine Porter nicht eher ab, bis alle Kinder einverstanden sind. Wenn nur ein Kind Angst hat, bleibt er an der Leine. Größere Schwierigkeiten haben wir oft mit Kindern muslimischen Glaubens, die zwar vorgeben, dass sie auch Angst hätten. Eigentlich ist es aber eher so, dass im Islam Hunde als unrein gelten und nicht berührt werden dürfen. Eine Schülerin sagt, sie muss sich zu Hause komplett umziehen, wenn der Hund sie berührt hat.

Ich habe dazu herausgefunden, dass es bei Moscheen einen Ombudsmann gibt, der sagt, dass man das nicht so vermissen sehen soll: Gerade Hunde, die sozusagen dienstlich im Einsatz sind, wie etwa Polizeihunde und Therapiehunde, gelten danach eben nicht als unrein und dürfen berührt werden. Man könne sich ja hinterher die Hände waschen. Das sollte man den Kindern auch so übermitteln.

hlz: Jetzt haben wir über die Auswirkungen auf Kinder gesprochen. Wie verarbeitet der Hund denn das Erlebte, wenn er zum Beispiel mit problematischen Schüler_innen zusammen ist?

Tanja Hügel: Man muss aufpassen; er braucht seine regel-



Porter legt sich gern auf die Füße und schläft dann einfach bei den Kindern.



„Wir sind schon über dem Limit dessen, was man eigentlich leisten kann.“

mäßigen Pausen und ist auch nicht jeden Tag mit an der Schule. Man merkt schon, wenn er gestresst ist. Es gibt auch Hunde, die schon Burnout hatten.

hlz: *Du selbst arbeitest schon länger als der Hund in der Schule. Welche Einsatzbereiche hast du als Sozialpädagogin hier in Neuwiedenthal?*

Tanja Hügel: Das ist die klassische Schulsozialarbeit. Wir sind in der Gewaltprävention unterwegs, das heißt, wir begleiten oder initiieren im Jahrgang 5 und 6 soziales Lernen und führen den Klassenrat als demokratisches Mittel ein. Wir sind in der Beratung tätig, für Eltern, Schüler_innen und Kolleg_innen. Wir sind zuständig bei Schulabsentismus, Kindeswohlgefährdung und für den sozialen Trainingsraum. Außerdem sind wir in der sozialen Gruppenarbeit und bei der Netzwerkarbeit im Stadtteil tätig.

hlz: *Durch die Inklusion hat sich der Arbeitsalltag doch sicherlich stark verändert?*

Tanja Hügel: Er hat sich schon verändert, aber inklusiv haben wir schon vorher gear-

beitet, früher als Gesamtschule. Wir sind hier in einem Stadtteil, in dem es viele Migrant_innen gibt. Seit die Schulen für verhaltensgestörte Kinder aufgelöst worden sind, haben wir auch diese Schüler_innen. Inklusion heißt ja: eine Schule für alle. Das machen wir hier eigentlich schon immer.

Früher habe ich eine Inklusionsklasse als Tutorin mitbegleitet, jetzt bin ich in drei Klassen

Geändert hat sich aber, dass wir Sozialpädagog_innen mit einer bestimmten Stundenzahl in der Doppelbesetzung eingesetzt werden. Früher habe ich eine Inklusionsklasse als Tutorin mitbegleitet, jetzt bin ich in drei Klassen. Wir begleiten jede Klasse sieben Stunden. Bei einer ganzen Stelle sind das dann 21 Stunden, die möglichst fest eingetragen werden.

Die Schulsozialarbeit ist dadurch stark eingeschränkt, wir sind nicht mehr flexibel. Früher konnten wir zum Beispiel, wenn ein Kind nicht zur Schule

kommt, schnell mal einen Hausbesuch machen und manchmal noch motivieren zu kommen. Das kannst du eben nicht, wenn du in der Doppelbesetzung bist. Da erwarten die Kolleg_innen, dass du im Unterricht dabei bist.

hlz: *Wie wird sich die Situation der Sozialpädagog_innen durch die neue Dienstzeitregelung noch ändern?*

Tanja Hügel: Wir sind jetzt schon über dem Limit dessen, was man eigentlich leisten kann – gerade auch, weil die Probleme immer auffälliger werden: Kinder werden immer auffälliger, Eltern haben mehr Probleme durch Arbeitslosigkeit, Alkoholmissbrauch, Drogen usw. Dann haben wir im Stadtteil noch die Flüchtlingskinder, die besonders belastet sind. Also: es ist mehr Arbeit geworden, weniger Resource.

Wenn jetzt noch diese neue Dienstzeitregelung kommt, glaube ich, dass das der Tropfen sein wird, der das Fass zum Überlaufen bringt. Die Kolleg_innen werden sich dagegen wehren.

Das Interview führte
MANNI HEEDE.